Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 52 (1969)
Heft: 3

Artikel: Piefke und Padde
Autor: Glassbbrenner
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-411713

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kein Sozialismus wird es ändern. Aus diesen Erwägungen sehe ich den Angelpunkt der Religion nicht in der Unzufriedenheit mit den äusseren Lebensumständen, sondern in der Unsicherheit unserer Existenz schlechthin.

Bakunin jedoch hält die soziale Revolution (I/99) zur Ueberwindung des Gottesglaubens für geeigneter «als alle theoretische Propaganda der Freidenker». Diese Ableitung alles Denkens und Fühlens von Eigentums- und Produktionsverhältnissen ist mir zu einseitig. Dennoch hat diese eine Seite bei der Deutung des sonst so schwer ergründbaren «Credo quia absurdum» ein starkes Gewicht. Das zeigt schon Bakunins Rückblende in die Geschichte des Christentums: «Gewiss ist, dass er (Jesus) der Prediger der armen Leute war, der Freund und Tröster der Elenden, der Unwissenden, der Sklaven und der Frauen (...). Er versprach allen Unterdrückten, allen hinieden Leidenden — und ihre Zahl ist ungeheuer gross — das ewige Leben. Er wurde, wie sich von selbst versteht, von den Vertretern der offiziellen Moral und der öffentlichen Ordnung seiner Zeit gekreuzigt. Seine Schüler und deren Schüler konnten sich, dank der römischen Eroberung, welche die nationalen Grenzen zerstört hatte, verbreiten und trugen tatsächlich die Lehre des Evangeliums in alle den Alten bekannten Länder. Ueberall wurden sie von den Sklaven und den Frauen mit offenen Armen empfangen, den beiden am meisten unterdrückten, am meisten leidenden und natürlich auch unwissendsten Klassen der antiken Welt. (...) Die grosse Ehre des Christentums, sein unbestreitbares Verdienst und das ganze Geheimnis seines unerhörten und übrigens ganz berechtigten Triumphs war, dass es sich an dieses ungeheure leidende Volk wandte, dem die antike Welt, die eine enge und grausame geistige und politische Aristokratie bildete, auch die letzten Eigenschaften und einfachsten Rechte der Menschheit verweigerte. Sonst hätte es sich nie verbreiten können. Die von den Aposteln Christi gepredigte Lehre, so trostreich sie den Unglücklichen erscheinen mochte, war vom Gesichtspunkt der menschlichen Vernunft aus zu empörend, zu unsinnig, als dass aufgeklärte Männer sie hätten annehmen können. Wie triumphierend spricht nicht auch der heilige Apostel Paulus von dem Aergernis des Glaubens und dem Triumph dieser göttlichen Narrheit, welche die Mächtigen und Weisen der Zeit zurückwiesen, welche aber um so leidenschaftlicher von den Einfachen, den Unwissenden und den Armen im Geiste angenommen wurde! Es muss wirklich sehr tiefe Unzufriedenheit mit dem Leben, sehr grosser Durst des Herzens und beinahe vollständige Geistesarmut vorhanden sein, um die christliche Sinnlosigkeit anzunehmen» (I/140 f.).

Wie eine Auseinandersetzung mit unseren «fortschrittlichen» Richtungen der Theologie, die ihre «christliche Sinnlosigkeit» modernen und verstandesbewussten Menschen von heute akzeptabel machen möchten, klingt es, wenn Bakunin (I/100) schreibt: «Es gibt eine ziemlich zahlreiche Klasse ehrlicher, aber schwacher Seelen, die zu intelligent sind, um die christlichen Dogmen ernst zu nehmen und sie im einzelnen verwerfen, aber nicht die nötige Kraft und Entschlossenheit haben, sie als Ganzes zu verwerfen. Sie geben alle speziellen Unsinnigkeiten der Religion der Kritik preis, sie weisen alle Wunder zurück, aber sie klammern sich verzweifelt an den Hauptunsinn, der die Quelle aller anderen ist, an das Wunder, das alle anderen Wunder erklärt und rechtfertigt, an das Dasein Gottes.»

Für Bakunin ist «Gott» schon darum absurd, weil es ja Naturgesetze gibt. Was wäre eine Allmacht, die sich Vorschriften unterwerfen müsste? Offensichtlich herrscht im Universum kein Chaos, sondern es laufen ineinandergreifende Prozesse ab, die der Menschengeist als «Gesetze» versteht. Es handelt sich dabei um physikalische, chemische oder biologische Notwendigkeiten, die niemand «verordnet» hat. Vielmehr lässt sich eins aufs andere zurückführen, Ursache und Wirkung bedingen einander, und gerade darum ist Gott auch als «erste Ursache» für Bakunin logisch unmöglich: «Die erste Ursache hat nie existiert, konnte nie existieren. Die erste Ursache ist eine Ursache, die selbst keine Ursache hat, oder die Ursache ihrer selbst. Das Absolute, das das Universum schafft, der reine Geist, der die Materie schafft, ist ein Unsinn» (I/280).

Alles, was über unsere Welt philosophiert worden ist, stammt aus dem menschlichen Gehirn; und das war erst Milliarden Jahre später da als Sonne, Mond und Sterne. Gott ist lediglich eine Denkform, eine Figur des menschlichen Vorstellungsvermögens. Sitz Gottes ist also nicht das «Jenseits» oder ein Himmelsthron, sondern das Menschenhirn. Eine Teilfunktion desselben macht auch das aus, was bis auf den heutigen Tag so schön als «die Seele» bezeichnet wird. Das Zentralnervensystem ist natürlich so sterblich wie der übrige Mensch auch, und so ist die «unsterbliche Seele», die irgendwohin auf(?)fährt, ebenfalls ein Galimathias. «Aus all dem geht mit unverwerflicher Gewissheit hervor», resümiert Michail Bakunin (I/302), «dass das innere Wesen der Dinge, von den Metaphysikern zur grossen Befriedigung der Theologen erfunden und selbst von der positiven Philosophie als wirklich erklärt, etwas Nichtseiendes ist, ebenso wie das innere Wesen des Weltalls etwas Nichtseiendes ist, und dass alles, was wirkliche Existenz hat, sich vollständig und immer durch seine Eigenschaften, seine Beziehungen oder seine Aktionen äussert.»

Wie erklärt sich's aber, dass der Homo sapiens, der höchster Vernunftleistungen fähig ist, religiöse Dogmen und Vorstellungen annimmt und zäh verteidigt, die der gesunde Verstand geradezu als Provokation empfinden muss? Bakunin antwortet (I/138): «Man nehme einen Narren; welches immer der besondere Gegenstand seiner Narrheit sein mag, man wird finden,

---

Ein Gedanke

Wenn Gott d'rauf angewiesen ist,
dass man ihn auch «verkündet»,
dass man ihn «glaubt» zu jeder Frist,
dass man sich ihm «verbündet»,

dann hat er keine Lebenskraft
aus seinem eig'nen Wesen,
dann ist er äusserst mangelhaft,
kann man bloss von ihm «lesen».

Er lebt dann bloss im Menschenhirn
als menschlicher Gedanke
und jedes frommen Christen Stirn
ist Mauer ihm und Schranke.

G. I. R.

Piefke und Padde

Piefke: Du, Padde, weswegen werden denn noch bei uns immer neue Kirchen gebaut?
Padde: Das hast du ja von der Pastoral-Konferenz gehört. Weil in die alten nicht mehr genug reingehen.

Adolf Glassbrenner